

über das Herzogtum Preußen und legte gerade hierdurch den Grund zu der künftigen Machtentwicklung des Staates. Später verteidigte er als deutscher Reichsfürst den vaterländischen Boden gegen die Angriffe der eroberrungsfüchtigen Franzosen und schlug die gefürchteten Schweden, welche in sein Brandenburg eingefallen waren, in der denkwürdigen Schlacht bei Fehrbellin am 18. Juni 1675.

In dieser Schlacht, so erzählt man, war das Leben des Kurfürsten in höchster Gefahr. Die feindlichen Kugeln pfliffen dicht um ihn her, denn die Schweden kannten ihn an dem Schimmel, den er ritt. Da sprach sein Stallmeister Froben: „Herr Kurfürst, ich sehe, Euer Schimmel ist schon geworden; gebt ihn mir und besteigt meinen Braunen.“ Kaum waren die Pferde gewechselt, so sank der treue Diener, von einer Kugel getroffen, tot herab. Der Kurfürst selber kämpfte mit Heldenmut. Als seine Schwadron ihren Hauptmann verloren hatte, stellte er sich an ihre Spitze und rief: „Mut, Kinder! Ich, euer Fürst, bin jetzt euer Hauptmann und will siegen oder ritterlich mit euch sterben!“ Und er gewann den glorreichsten Sieg. Die Schweden wurden gänzlich geschlagen und flohen eilig zum Lande hinaus.

Ein Held im Kriege, war Friedrich Wilhelm seinen Unterthanen zugleich der beste Landesvater. Auf alle Weise suchte er seinem durch den dreißigjährigen Krieg erschöpften und verwüsteten Lande aufzuhelfen. Er unterstüzte die Landwirtschaft und ließ in die entvölkerten und verödeten Gegenden Ansiedler aus Holland und der Schweiz kommen, deren Fleiß den sandigen Boden Brandenburgs in Ackerfeld und Gärten umschuf. Für Gewerbe, Fabriken und Handel war er nicht minder thätig; er legte Straßen und Kanäle an, führte die Post ein und schuf eine kleine Flotte, welche weite Fahrten unternahm und an der Küste Afrikas sogar Kolonien gründete. Auch der geistigen Bildung seiner Unterthanen widmete der Kurfürst die treueste Fürsorge. Die Macht und das Ansehen seines Staates endlich vermehrte er durch das tüchtige stehende Heer, welches er gründete. So hinterließ er bei seinem Tode ein blühendes Land, dessen Glück und Ruhm sein Werk war. „Mein Ziel war darauf gerichtet,“ sprach er kurz vor seinem Ende zu seinem Sohne, „mein kurfürstliches Haus in Ruf, Flor und Ansehen zu bringen. Ich zweifle nicht, mein Sohn, du werdest in den Grundstüben, wodurch ich den Staat glücklich beherrschte, mein Nachfolger sein, vor allen Dingen Gott vor Augen haben, deine Unterthanen herzlich lieben, treue Räte hören und das Heft der Waffen nicht aus den Händen lassen; denn dadurch muß nächst göttlicher Hülfe die Sicherheit deiner Länder und der so sauer erworbene Ruhm des Kurfürstentums Brandenburg hauptsächlich aufrecht erhalten werden. Mit allem Fleiß sei darauf bedacht, den Ruhm, welchen ich dir als ein Erbteil hinterlasse, zu wahren und zu mehren.“ Er starb 1688 nach einer 48jährigen Regierung. Seine letzten Worte waren: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ Sein Sohn, der nachmalige König Friedrich I., ließ seinem Vater auf der langen Brücke in Berlin ein Standbild aus Erz errichten. Hoch sitzt er hier auf mutigem Rosse; sein Auge blickt stolz und kühn; das Haar wallt ihm bis auf die Schultern und seine Hand hält den Feldherrnstab, wie es einem Helden ziemt, der viele siegreiche Schlachten geschlagen hat. Er war es, der die Siegeslaufbahn eröffnete, welche die Helden des siebenjährigen und der Freiheitskriege verfolgten. Sein großer Enkel, Friedrich II., sagte im Gefühle der Dankbarkeit von ihm: „Der hat viel gethan.“